Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 8. Juli 1932 — Erscheint jeden Freitag — 14. Jahrgang Nr. 28

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Aus der Krisensession der Bundesversammlung.

Bern, den 7. Juli.

Außerordentlicherweise haben sich die eidgenössischen Räte in der ersten Juli-Woche nochmals zusammengefunden, vornehmlich um die Krisenvorlage über die Errichtung einer eidgenössischen Darlehenskasse zu behandeln, aber auch um noch andere dringliche Geschäfte zu erledigen, die von der arbeitsüberladenen Junisession her hängig geblieben sind.

Der Nationalrat trat am Montag unverzüglich an die Darlehenskasse heran, doch keineswegs mit dem einheitlichen Willen, ihr ins Leben zu verhelfen. Kommissions- und Fraktionssitzungen hatten schon gezeigt, daß es an scharfen Einwänden und Bedenken gegen diese Neugründung nicht fehlte. Da die Darlehenskasse berufen ist, in erster Linie den Banken zu helfen, deren Liquidität durch gefrorene Auslandguthaben unter Umständen versagen könnte, so war es begreiflich, daß der Hauptwiderstand aus dem sozialdemokratischen Lager kam. Da bestehen wenig Sympathien für die kapitalistische Institution der Privatbanken. Man sah sich daher das Projekt genau an und kam zum Schluß, daß es nur annehmbar wäre, wenn das Postulat der Bankenkontrolle damit verwirklicht würde. So ging der sozialistische Minderheitsantrag dahin, die Vorlage an den Bundesrat zurückzuweisen mit dem Auftrag, „behördlichst eine Vorlage auszuarbeiten, welche die Kredithilfe mit der Bankenkontrolle und der Kreditleitung verbindet". Gegner der Vorlage fanden sich vereinzelt auch auf bürgerlicher Seite. Der bernische Bauernvertreter Siegenthaler versocht ungefähr die gleiche These, die Hr. Farbstein (soz., Zürich) ausgegeben hatte: Mit der Darlehenskasse errichtet man nur einen Notspital; mit der Bankenkontrolle aber käme man zu einem Hygieneinstitut. Und Nationalrat Müller, Großhöchstetten, der Führer der jungbäuerlichen Bewegung, fand, daß die Banken in guten Zeiten so starke Reserven angelegt hätten, daß sie sich nun aus eigener Solidarität heraushelfen könnten. „Uns Bauern berührt es außerordentlich schmerzlich, daß man so schnell bereit ist, anderswo vom Bund aus einzuspringen, während die längst versprochene Hilfsaktion im Betrag von 60—100 Millionen für die verschuldeten Bauern immer noch auf sich warten läßt." Aus der freisinnigen Gruppe bekannte sich ein einziger Redner, Nat.-Rat Schmid-Ruedin, als Gegner der Vorlage; er fand die Belastung, welche dieselbe dem Bund auferlegt, als zu groß; sie steht in keinem Verhältnis zu den Leistungen der direkt beteiligten Kreise. Je ein Vertreter der liberalen und der katholisch-konservativen Fraktion erklärten die Zustimmung ihrer Gruppe zu der Vorlage des Bundesrates. Aus dem freisinnigen Lager wandte sich Herr Streuli entschieden gegen alle Bedenken. Es gilt rasch zu handeln, damit der Blitzableiter erstellt ist, bevor der Blitschlag zündet. Die Bankenkontrolle muß kommen, aber unabhängig von der Darlehenskasse. Bundesrat Musy trat dann vollends energisch für seines Geistes Kind ein. Alle Vorwürfe und Bedenken, die man in dieser Stunde erhebt, hinken irgendwie. Die Darlehenskasse ist keineswegs als Sanierungsanstalt für kranke Banken gedacht, sondern als vorbeugende Maßnahme. Sie soll im richtigen Augenblick Unternehmen aus allen Wirtschaftsgebieten ihre Dienste leihen. Alle Bankenkontrole verhütet Bankkrache nicht. Unser Bankenwesen ist durchaus gesund. Wenn ihm etwas schaden könnte, dann wäre es die maßlose Hetze, die Hr. Nat.-Rat Nicole in seinem Sozialistenblatt gegen die Genfer Banken betreibt. Ein erster Entwurf eines Bundesgesetzes über die Bankenkontrolle liegt bereits da, allein er will wohl geprüft und überdacht sein; man kann ihn nicht so rasch herausgeben, wie das Projekt für eine vorübergehende dringliche Krisenaktion, für die das erprobte Vorbild in der eidgen. Darlehenskasse der Kriegszeit gegeben war. Nachdem der Rat der Eintretensdebatte volle 10 Stunden gewidmet hatte, wurde Eintreten mit überwiegendem Mehr beschlossen.

Im Ständerat vollzog sich die Eintretensdebatte wesentlich einfacher, doch lag auch hier der Antrag auf Nichteintreten vor, den die beiden einzigen Sozialisten des Rates gestellt hatten. In der Detailberatung gab es in beiden Räten harte Nüsse zu knacken. Der Ständerat stellte sich entschieden treuer auf die Seite der bundesrätlichen Anträge und ging schließlich damit als Sieger hervor, denn in der heutigen Differenzenbereinigung schloß sich ihm der Nationalrat vollständig an, so daß nun Uebereinstimmung herrscht und morgen die Schlußabstimmung erfolgen kann.

Während der Nationalrat über die Darlehenskasse diskutierte, beriet der Ständerat den Geschäftsbericht des Bundesrates zu Ende und machte sich sodann an die berüchtigte Vorlage über Kriegsmaterialanschaffungen. Ohne weiteres bewilligte er die üblichen Kredite für Rekrutenausrüstungen, doch der Kredit für Gasmasken blieb auch hier nicht unangefochten. Hr. Wettstein von Zürich gab den Anlaß zu einer Gasmasken-Debatte, indem er einen Antrag stellte, es sei die Kreditforderung von 1,350,000 Fr. für Gasmasken an den Bundesrat zurückzuweisen mit dem Auftrag, das Modell einer gründlichen, wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen. Zur Begründung führte er aus, daß man die Gasmaskenvorlage ohne Bedenken verzögern dürfe, denn der Augenblick für den Beschluß ist denkbar ungünstig gewählt. Es bedeutet eine Absage an das Vertrauen in völkerrechtliche Abmachungen. In weiten Volkskreisen hat man das so empfunden. Selbst höhere Offiziere haben ihre Verwunderung über das Erscheinen der Vorlage im Jahre der Abrüstungskonferenz und des Genfer Protokolls über das Verbot des chemischen Krieges ausgesprochen. Lebhaft und energisch unterstützte Herr Schöpfer den Rückweisungsantrag und zwar nicht, um die nochmalige wissenschaftliche Prüfung des Gasmaskenmodells zu erreichen, sondern rein aus politischen Erwägungen. Er steht fest auf dem Boden der Landesverteidigung, aber vom internationalen politischen Standpunkt aus muß er die Vorlage im gegenwärtigen Augenblick als verfehlt, als inkorrekt, ja als provozierend betrachten. Die Schweiz, das friedlichste Land der Welt, darf sich einen solchen Mißgriff nicht leisten. Auch die Herren Malche und Klöti sprechen sich entschieden für Rückweisung aus. In der Abstimmung wurde der Antrag Wettstein bei einigen Enthaltungen mit 24 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Zum Antrag auf Rückweisung bekannten sich die Herren Wettstein, Schöpfer, Malche, Keller, Lüly, Bertoni, Löpfe, (alle freisinnig), Hauser (soz.-pol.), Evêquoz (k. t.) und Klöti (soz.).

In beiden Räten hat man in dieser Woche die Vorlage über die Erhöhung der Zölle für Malz, Gerste und Bier beschlossen, um der Verminderung der Bundeseinnahmen ein Plus entgegenzustellen. Das Getreidegesetz wurde in der Schlußabstimmung angenommen, so daß von heute an die Referendumsfrist zu laufen beginnt.

Die Vereinigte Bundesversammlung vollzog diesen Morgen in kurzer Sitzung die Wahl eines Mitgliedes des Versicherungsgerichtes. Mit Zustimmung aller Fraktionen wurde Dr. Hermann Kistler, Fürsprecher, in Biel, der Kandidat der Sozialdemokraten, gewählt.

Als am Mittwoch mittag das Auto des deutschen Außenministers von Neurath vor dem Westbau des Bundeshauses eingetroffen war, da eilte man aus beiden Ratssälen hinüber zum Sitz des Politischen Departements, wo Herr Motta den erwarteten Gast aus Lausanne empfing. Noch konnte der deutsche Minister die frohe Botschaft vom ergebnisvollen Abschluß der Lausanner Konferenz nicht bringen, allein wenn sie Europa beglückend kommt, dann ist es wohl möglich, daß alle „gefrorenen" Auslandguthaben auftauen, so daß unsere Krisendarlehenskasse gar nicht zu funktionieren braucht.

J. M.

Die Beziehungen zwischen dem schweiz. Frauenturnverband und den schweiz. Frauenverbänden.

(Zu den schweizerischen Frauenturntagen 9. und 10. Juli in Aarau.)

Daß zwischen den Frauenverbänden der Schweiz, welche im Bund schweizerischer Frauenvereine zusammengeschlossen sind, und dem schweizerischen Frauenturnverband enge Bindungen bestehen, die sich letzten Endes im gleichen Ziele wiederfinden, wird uns klar, sobald wir uns eingehender mit den Strömungsgebiete dieser Verbände sich entwickeln.

Die Quelle beider Bewegungen ist der Wunsch zur Ertüchtigung der Frau zur Erfüllung ihrer Aufgabe im Leben. Als Endziel wiederum sehen beide die körperlich, geistig und seelisch gesunde, tüchtige, selbständige Frau, welche ihrem Berufe in jeder Beziehung gewachsen ist, den sie sich selber gewählt hat und dem sie ebenso ungehemmt nachgeht wie der Mann dem seinen, sei es der Beruf der Hausfrau und Mutter, sei es ein anderer.

Zur Erreichung dieses Endzieles unterscheiden wir drei große Gruppen von Frauenbestrebungen. Die eine davon ist die vom Schweizerischen Frauenturnverband aufgenommene, körperliche Ertüchtigung der Frau, ihre Befreiung von Hemmungen und ihre Erziehung zur Gemeinschaft, zur Einordnung in ein großes Ganzes. Die beiden andern Gruppen sind so eng miteinander verknüpft, daß immer wieder die eine mit der andern Fühlung nehmen muß, um ein Stück Weges mit ihr gemeinsam zurückzulegen. Es sind zweitens: die Erziehung der Frau zur beruflichen Ertüchtigung, worin inbegriffen sind die Hebung aller Frauenberufe und die Erschließung neuer Tätigkeitsgebiete für die Frau, und drittens die Ertüchtigung der geistigen Persönlichkeit der Frau auf allen Gebieten des Lebens, in ihrer Stellung als Hausfrau und Mutter, in ihrem Berufe und vor allem im öffentlichen Leben, an dem teilzunehmen ihr heute nicht mehr verwehrt werden darf. Es ist vielleicht kein Zufall, daß gerade in den Ländern, in welchen die körperliche Schulung der Frau schon seit Jahrzehnten eine wichtige Frage in der Erziehung bildete, — ich nenne hier nur England, Amerika, Schweden — auch ihre politische Gleichberechtigung schon längst eine Selbstverständlichkeit geworden ist, wogegen Länder wie Frankreich und die Schweiz, wo verhältnismäßig spät die Wichtigkeit einer systematischen körperlichen Ertüchtigung auch der Mädchen allgemein anerkannt wurde — sie ist ja bei uns jetzt noch in dem Stadium des Sich-Durchringens — auch die Bedeutung des Frauneinflusses auf politischem Gebiete noch immer nicht genügend erkannt wird.

Der Weg, den die Erziehung zur Ertüchtigung der Frau zur vollen Ausnützung aller ihrer Fähigkeiten bei uns einschlug, ist interessanterweise nicht der gleiche, wie er bei einer planmäßigen Entwicklung logischerweise hätte an die Hand genommen werden sollen. Während in andern Ländern (England, Schweden) die körperliche Erziehung der Mädchen vor ihrem Maiseneintritt ins Berufsleben erfolge, ging die Entwicklung bei uns in der Schweiz ihren umgekehrten Weg. Schon vor dem Kriege und besonders während der Kriegsjahre und seither, setzte bei uns der Zustrom der Mädchen in alle möglichen Berufe ein und wurde zur Selbständigkeit auch in Kreisen, die ihre Töchter wohl hätten zu Hause erhalten können. Das geistige Selbständigwerden unserer Jugend war nicht mehr aufzuhalten. Auch das Mädchen wünschte, sich einen Lebensinhalt zu schaffen und finanzielle Selbständigkeit zu erlangen nach eigener Wahl.

Dieser Bewegung folgte, durch die zutage tretenden Uebelstände gerufen, die Fürsorge für die Gesundheit der arbeitenden Jugend, teils von privaten, teils von amtlichen Institutionen aus an die Hand genommen, und erst jetzt konnte die von einzelnen weitblickenden Menschen schon lange erkannte körperliche Ertüchtigung der Mädchen als Vorsorge wirksam befürwortet werden und an Boden gewinnen. Was bis jetzt nur in den Städten und in einzelnen Kreisen möglich gewesen war, dehnte sich aus aufs Land und wurde immer mehr Allgemeingut.

Die engen Beziehungen zwischen den Bestrebungen der schweizerischen Frauenverbände und denen des Schweizer. Frauenturnverbandes zeigten sich zum ersten Mal mit aller Deutlichkeit bei Anlaß der ersten schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern.

Es ist allen denen, die dabei waren, gewiß klar, daß die größte Demonstration von Frauenarbeit und Frauenkönnen, welche in der Schweiz je gegeben wurde, auch einen außerordentlichen Einfluß auf die Bewegung des Frauenturnens ausübte: Wie die Saffa für die Bestrebungen der schweizerischen Frauenverbände, so wurde der erste schweizerische Frauenturntag an der Saffa zu einem Ereignis für den Schweizerischen Frauenturnverband, dessen weittragender Einfluß in jeder Richtung sich immer noch in Bewegung befindet. Dieser 23. September 1928 wurde zu einem Erlebnis nicht nur für die Beteiligten selbst, sondern für alle, welche Gelegenheit hatten, dem gewaltigen Aufmarsch der Turnerinnen aus allen Gauen des Landes beizuwohnen. Jener Tag bildete eine gewaltige Kundgebung und zeigte auch klar die Verwandtschaft zwischen den beiden großen Bewegungen der Frauenwelt: körperliche und geistig-berufliche Ertüchtigung des Mädchens, der Frau.

Er offenbarte aber noch etwas anderes: Die Darbietungen alle, welche hier zum erstenmal in buntester Folge sich abwickelten, ließen die Einheitlichkeit der Bestrebungen, aber auch die Verschiedenheit der beschrittenen Wege und der gesetzten Ziele erkennen, wie dies ohne eine solche Zusammenkunft niemals möglich gewesen wäre. Eine Fülle neuer Erkenntnisse und neuer Aufgaben erwuchsen aus dieser Veranstaltung vor allem den Führern und Führerinnen der schweizerischen Frauenturnbewegung, aber auch neuer Mut und neue Zuversicht, auf dem rechten Wege zu sein.

Beinahe vier Jahre sind vergangen seit jenem Marksein in der schweizerischen Frauenturnbewegung. Und wenn nun am 9./10. Juli die Turnerinnen der Schweiz nach Aarau strömen werden, um ihren Bruderverband und sein großes Fest zu ehren, so werden sie in ihrer Arbeit für die kurze Spanne Zeit ganz gewaltige Fortschritte aufweisen. Schon die zum erstenmal stattfindenden, gemeinsamen Freiübungen der Frauenturnvereine bedeuten eine Vereinheitlichung der Bewegung und der Idee, wie sie eindrucksvoller nicht gedacht werden kann. Sie werden auch den Gedanken der Kameradschaft und Gemeinschaft mächtig fördern helfen, der neben der körperlichen Ertüchtigung das wichtigste Ziel der Frauenturnvereine bilden soll. Gerade für die Frau, welche sich bis vor kurzem nur in ihrem engen Kreise als Einzelwesen bewegte, welche in Familie und Beruf wenig dazu kam, sich als Glied einer großen Gemeinschaft zu fühlen, deren Förderung in erster Linie auch die Richtung von Handeln und Denken des

Zwei Malerinnen in der Sahara.

Von Bertha Zürcher.

Es sind schon einige Jahre her, daß mir ein kleines, sehr fein illustriertes Büchlein „L'Afrique inconnue" von seiner Verfasserin, einer einstigen Pariser Studienkameradin, geschenkt wurde und seither ist öfters in mir der Gedanke aufgestiegen, komme ich wohl einmal auch in diese eigenartigen, so unsäglich reizvollen Gegenden? In meine Träume mischte sich oft eine stille Sehnsucht nach diesen fernen, für uns Europäer nicht leicht erschließbaren Welten. Der Traum schien mir kaum Wirklichkeit werden zu können, aber, nach dem Sprichwort „unverhofft kommt oft", war diese dann plötzlich da.

Unsere Schweizer Stimmrechtlerinnen hatten Einladungen zu dem internationalen Frauenkongreß, den ihre alger. Kolleginnen in Constantine veranstaltet hatten, erhalten und die Reisebedingungen waren so günstig, die Aussicht, neben dem nur 3 Tage dauernden Kongreß noch viel Schönes, Niegeahntes aufnehmen u. heimtragen zu können, so verlockend, daß ich mich wirklich verlocken ließ, trotz Krise und schlechten Zeiten. Denn ich befand mich gerade im Süden, in meinem lieben, kleinen Reichen an der côte d'Azur und hatte nur noch die Ueberfahrt von Marseille zu bestreiten, um auf afrikanischen Boden zu gelangen, und da eine junge, befreundete Kollegin, die gerade bei mir weilte, sich freudig bereit erklärte, die Reise mitzumachen, standen uns zwei unternehmungslustigen, wenn auch im Alter sehr verschiedenen Malerinnen, einige herrliche Studien- und Reisewochen bevor. Der Kongreß, für den ich mich ja gewiß auch interessierte (er behandelte die Frage der sozialen Besserstellung der mohammedanischen Frau), war eigentlich ein wenig Nebenzweck und über ihn will ich gar nicht schreiben, da es schon an verschiedenen Orten geschehen ist, sind ja doch eine ganze Reihe Journalistinnen und sonstige Berichterstatterinnen mitgereist, aber von den Eindrücken und Erlebnissen in Afrika und besonders in der Sahara sollen diese kurzen Zeilen erzählen.

Die Ueberfahrt, für die wir uns der „Schweizerkarawane" in Marseille angeschlossen hatten, verlief trotz dem klaren Himmel sehr stürmisch, so daß es mancher Mitreisenden zwischen Marseille und Philippeville etwas „trümlig" wurde und viele Plätze beim Nachtessen leer waren. Dort ausgeschifft, kam uns gleich das afrikanische Leben mit fast aufdringlicher Lebendigkeit entgegen. Ein wahrer Straßenkampf zwischen zerlumpten braunen Araberjungen entwickelte sich um unsere Köfferchen und Taschen, die einem förmlich aus der Hand gerissen wurden, um in den etwa 100 Meter vom Schiff entfernten Autobussen untergebracht zu werden. Nach einem sehr liebenswürdigen Empfang durch die Vertreterinnen der Frauenvereine Philippevilles, brachten uns die Autocars gegen 9 Uhr abends nach Constantine, der herrlichen, hochgelegenen Stadt, die, wie unser Bern auf einer Halbinsel auf Felsen über dem Rhumel, dem sie umgebenden Flusse, thront. Eine riesige, romantische Schlucht, an die Aareschlucht erinnernd, umgibt überdies die Stadt, die, im Gegensatz zu Algier, noch ganz den arabischen Charakter beibehalten hat. Von unsern Hotelzimmern sahen wir auf das fröhliche Araberviertel herunter, das lustige Gewimmel von weißen Turbanen, hellen oder dunkeln Burnussen, roten Fez, flink trabenden Eselchen, schreienden Händlern, die ihre Waren anboten usw. Daß wir beiden Malerinnen gleich am andern Morgen hinuntersteigen in dieses bunte Getriebe und uns mit unsern Stühlchen mitten hineinsetzten, war natürlich, aber daß die fast undurchdringliche Zuschauermenge uns oft von unsern Stand- oder Sitzorten vertrieb und uns fast „hinderür" machte, war ebenso begreiflich. Alles ging da unten vor sich: Fleischbrater, Dattelverkäufer, Trödelerbuden mit Ehrwaren, auf denen oft dichtgedrängt die Fliegen hockten, dazwischen Maultiere, Ziegen, Schafe und oft noch von ihren langen Ritten ausruhende Kamele. Einmal saß ich vor einer Bude, in der ein ganz vornehm aussehender Araber große Fleischstücke auf einem Rost briet und hatte mich eben, die Tuschflasche in der Hand, in die Zeichnung dieses malerischen Modells vertieft, als ein unheimliches Geräusch mich aufblicken ließ. Eine gewaltige Dampfwalze bewegte sich langsam durch das kleine Seitengäßlein, in dem ich saß, gerade gegen meinen Sitz zu. Es ging alles so schnell, das Aufspringen und Zusammenpacken, daß die Tuschflasche, anstatt in meinem Rucksack, auf meinem Mantel landete und ich „schwärzer als ein Mohrenkind" meinen Rückzug ins Hotel nehmen mußte. Ein Glück, daß ich gerade an diesem Morgen etwas früh und meinen Wachstuchmantel angezogen hatte, auf dem dann die unheimliche Brühe keine Spuren hinterließ. Während des Kongresses führte uns einmal ein anwesender Araber, der uns durch seine klugen, verständigen Reden an den Diskussionen aufgefallen war, durch die Stadt und zeigte u. a. auch ein schönes, im arabischen Stil durch die Franzosen erbautes Lyceum. Am Schlusse unseres Spaziergangs brachte er das Trüppchen Schweizerfrauen, das sich ihm angeschlossen hatte, in sein arabisches Heim, wo wir gewiß seine wohl selten ausgehende Frau, seine Mutter und Kinder durch unser Kommen erschreckten. Aber er wollte uns zeigen, daß auch unter Arabern ein glückliches Familienleben herrschen könne und diesen Eindruck nahmen wir auch mit. Die Araber haben überhaupt, sofern sie nicht den noch ziemlich vernachlässigten untern Schichten angehören, etwas natürlich Vornehmes, Freimütiges. Neugierig sind sie zwar und wollen von dir alles wissen, Alter, Name, Herkunft und leider wird das niedrige Volk, sogar die kleinen Kinder, sehr zum Betteln erzogen. „Donne, donne de l'argent", mit diesem Refrain haben sich uns auf der ganzen Reise, bis in die abgelegensten Dörfer hinein, unzählige braune, ungewaschene Kinderhändchen entgegengestreckt, deren Besitzer aber, auch wenn man nichts gab, uns freundlich „merci" nachriefen.

Von Constantine muß ich noch berichten, wie herrlich wir in dem schönen Hotelpalast aufgehoben waren, in welchem wir am ersten Abend unserer Schweizerkarawane nachgefolgt waren, in der Absicht, am andern Morgen für den geplanten zehntägigen Ausenthalt einen bescheideneren und billigeren Unterkunftsort zu suchen. Als wir aber am nächsten Tag diese notwendige Absicht dem freundlichen Direktor mitteilten, war beschreibt unsere Freude, als dieser uns ganz unerwartet erklärte, wir sollten nur ruhig seine Gäste bleiben und nun dann dafür bei unserer Abreise ein Bildchen schenken. So fing unser Afrikaltig gleich unter einem guten Stern an, denn so konnten wir dann (wir hatten eben beide nicht viel Geld mitgenommen) anstatt nur acht, mehr als vierzehn Tage in der Sahara verweilen. Am Tag nach dem Kongreß verabschiedeten wir uns von unsern Landsleuten, die schon vor seinem Beginn, für fünf Tage in die Sahara ausgerückt waren.

Wir reisten nun zurück nach El Kantara, dem „Tor der Wüste". Es sind eigentlich drei Dörfer,

einzelnen bestimmen sollte, gerade für sie ist diese Erziehung zur Gemeinschaft, die Einordnung in eine große Bewegung besonders wichtig und vielleicht besonders schwer. Sie ist jedoch die beste Schulung der Frau zu einer sozialen und politischen Tätigkeit, bei welcher ebenfalls die Persönlichkeit ausgeschaltet und der Dienst an der Sache allein richtunggebend sein darf.

Gerade dieser letzte Umstand verbindet aufs engste die Frauenturnbewegung mit den beiden andern Frauenbewegungen, der beruflichen und der persönlich-sozialen. Während sich viele Frauen noch vor der Mitarbeit im öffentlichen Leben fürchten, weil ihnen das Verantwortungsgefühl noch fehlt, haben doch die meisten von denen, welche einen Beruf ausüben, die Wichtigkeit eines beruflichen Zusammenschlusses und einer gut durchdachten Berufspolitik erkannt.

Die Bewegungen sind bis jetzt getrennt marschiert. Es scheint uns aber nun der Zeitpunkt gekommen, da gegenseitig Fühlung genommen werden sollte, da vor allem die Frauenvereine, welche die Ertüchtigung der Frau oder die Vereinheitlichung der Frauenbewegung in irgendeiner Form auf ihrem Tätigkeitsprogramm haben, sich auch um die körperliche, die turnerische Entwicklung der Frau mehr kümmern und die Förderung dieser Bewegung in ihr Arbeitsfeld aufnehmen sollten. Dies heißt nun natürlich nicht etwa, daß die Frauenvereine die Gründung von Frauenturnvereinen an die Hand zu nehmen brauchen oder gar sich selbst in solche verwandeln müssen! Was sie aber sollen, das ist ein Auge haben auf die Bewegung des Frauenturnens in ihrer Ortschaft, in ihrer Umgebung, die Gründung solcher Vereine fördern und für richtige Leitung eintreten. Die Frau hat sich schon lange in musikalischen, dramatischen und anderen Vereinen betätigt. Keine dieser Betätigungen hat jedoch auf die Frauenbewegung im ganzen einen so fördernden oder schädigenden Einfluß wie diejenige des Frauenturnens, je nachdem sie gediegen oder leichtsinnig ausgeübt wird. Dieses Einflusses sollten sich die Frauenvereine mehr bewußt werden. Wie viel Gutes kann ein freundliches, entgegenkommendes Wort wirken im Gegensatz zu einem abschätzigen, verständnislosen!

Frauenvereine, denkt daran, daß ihr für eure eigene Sache arbeitet, wenn ihr der schweizerischen Frauenturnbewegung eure Unterstützung schenkt!

M. L. Wild.

„Es isch"!

Einer jener — in diesem Jahre leider so seltenen — duftig strahlenden Früh-Morgen steht wie ein Geschenk am Himmel. Am St. Laurenzen- und am Postturm hängen sie bereits die Fahnen hinaus und richtig — da dröhnt auch schon der erste Kanonenschuß über unser langes Tal hin! Und noch einer und noch einer ....

Und da zwischert auch schon ein Kinderstimmchen in die Welt hinaus, und aus diesem Hause jubelt wieder eines und aus jenem Hause ebenfalls eines und wieder eines: „Es isch, es isch!"

Unser Kinderfest nämlich, unser **st. gallisches Kinderfest**, mit dem wir alle so tief verwachsen sind, das unsere Eltern und Großeltern, ja unsere Urgroßeltern schon erlebten, an dem wir selbst glückliche Kinder waren und für das wir jetzt unsere eigenen Kinder schmücken.

Und nun weiß ich, wie jetzt in allen Häusern sich tausend fleißige Mutterhände regen, die kleinen waschen und kämmen und ankleiden helfen, den Mädchen die Kränzchen aufs Haar drücken, den Buben die hellbraunen Höschen anknöpfen, das ganze kleine Persönchen noch einmal mustern, bevor es mit einem Blick seligen Mutterglücks entlassen wird. Und auch die Großen verschmähen es nicht, diesen mütterlich musternden Blick noch schnell über sich ergehen zu lassen.

Und schon tauchen sie auf in den Straßen, die weißen Gestalten mit ihren Blumen, die ihren Schulhäusern zueilen.

Und schon beginnt es allerorten zu klingen und zu pfeifen und zu trommeln, die Musiken ziehen durch die Straßen, um ihre Schulen zum großen Festzug abzuholen.

Und da hält es den Vater, die Mutter, den großen Bruder, die Schwestern, da hält es die ganze Bevölkerung nicht mehr zu Hause. Schlüssel umgedreht und hinein in das Geströme. Ja, ein Geströme! Von allen Seiten her, dichter und immer dichter. Bald steht es in den Gassen Kopf an Kopf, zwei, drei vier und fünf Reihen hoch. So dicht stehen sie nun bis hinauf auf den Rosenberg, längs all der vielen Straßen, durch die der „Zug" sich bewegt. Stehen wir wirklich schon eine Stunde? Man muß es, wenn man seinen Platz in den vorderen Reihen halten will. Aber alles ist manierlich und geduldig. Dann und wann etwa schiebt man ein Kind in die vordere Reihe, damit es besser sehen kann, aus allen Fenstern schaut es heraus in die Menschengassen herunter, wir gegenüber ist ein großer Lastwagen dicht bepackt mit Menschen. ....

Da hört man von Ferne ein Gesumme, ein Gewoge, dann Musik, Pfeifen, Trommeln ...

Und nun kommen sie — nun kommt der alte liebe Zug, der einem so tief das Herz bewegt und einem im hintersten Augenwinkel eine verborgene Träne hochsteigen läßt. Eine Träne der Rührung vielleicht, der seligen Erinnerung, des herzlichen Mutterglücks — auch der enttäuschten Hoffnungen und der geschlagenen Wunden. Und blitzschnell steigt an dieser nach so langer Pause endlichen Wiederkehr die des gelieb ten Tages die Erkenntnis auf, welche große Bürde und Last eigentlich unserer Generation auferlegt war zu tragen. Und die bange Frage schließt sich an: Was wird einst auf euch warten, ihr geliebten Kinder?

Irgendwie sind wir alle, die wir hier in den Gassen stehen, die Tausende und Abertausende, mit diesen Kindern verbunden. Jedes hat irgend eines „dabei", ein Bübchen, ein Mädchen, einen Sohn, eine Tochter, oder einen Enkel, ein Nichtchen oder sonst ein Bekanntes. Es sind ja alles **unsere** Kinder, und in dieser gemeinsamen Liebe und Rührung finden wir uns alle zusammen. Dem Fremdesten gibt man einen lieben Blick und nimmt Rücksicht, damit er auch sehen könne.

Ja, da kommen sie! Voraus die Trommler. Dann unsere Erstkläßlerlein, unsere kleinen Buben in ihren hellbraunen Höschen und ihren weißen, so blühend weiß gewaschenen Hemdlein mit ihren Laubstäben und den kleinen, fleißigen Schrittlein, den ernsten Gesichtern, die dieses große Neue so staunend in sich aufnehmen. Dann unsere herzigen kleinen Mädchen mit ihren Kränzchen im Haar, ihren Guirlanden und Blumenkörbchen — endlos, endlos ziehen sie an uns vorüber. Unvergeßlich jenes von einem süßen Ernst erfüllte Kindergesichtchen eines kleinen Mädchens, das da, sein Händchen in der väterlichen Hand seines Lehrers, seiner Klasse voranschreitet durfte. Und dann unsere „obern" Buben in ihren blauen Hosen. Eine Summe von Frische und Frohmut unter den Fahnen und Fähnchen, die sie kunstgerecht zu schwingen verstehen. Weiter unsere größern Mädchen, unsere „höhern" Töchter aus dem „Talhof", nicht mehr wie die Kleinen von jener süßen Unberührtheit, sondern aufgeschlossen und schon ganz nahe an Leben und Gegenwart. Und über allem ein Gewoge von Weiß und von Blumen, von im Winde flatternden zartfarbigen Bändern und Wimpeln, die ein entzückendes Spiel über den langen Zug hinwerfen. Und schließlich unsere großen — Buben darf man ja schon nicht mehr sagen, nicht wahr? — also unsere Jungen, frische, schöne Gestalten, Zukunftshoffnungen elterlicher Liebe.

So zog der lange Zug — es waren ihrer über 8000 Kinder — an uns vorüber, im Schritt der klingenden, pfeifenden, trommelnden, handorgelnden Musiken, die Beschwingtheit und Rhythmus in die Scharen brachten. Eine unendliche Anmut und Schönheit, Glück und Frohsein lag bezaubernd und mitreißend über allem. Wie viel Frauen- und Müttersorgen haben sich gerührt, um dies alles zu schaffen, haben genäht und gewaschen und gebügelt, haben gesorgt, daß auch die Armen und Aermsten dieses mal nicht die Armen und Aermsten sein mußten, sondern im gleichen reizenden Gekleidetsein einhergehen durften wie die andern. Da war wirklich kein Unterschied mehr, alles atmete gleiche Schönheit und gleiche Freude. Das war das über alles Beglückende daran. Unsere Frauenarbeitsschule und andere fleißige Frauenhände haben gegen 1000 Bubenhosen und beinahe ebensoviele Bubenhemden zugeschnitten und an die arbeitslosen Frauen zum Arbeiten gegeben, über 400 Kleidchen, zu denen der Stoff — alles wie man uns sagte prachtvolles Material — von unsern Stickereifabrikanten geschenkt worden war, sind von aufopfernden Frauen genäht worden. Da war eine, die 60, eine andere, die 50 Kleidchen genäht hat, in einem Schulkreis arbeiteten die Arbeitslehrerinnen zusammen 135 Kleidchen usw. All das wurde zum Teil unentgeltlich, zum Teil nur gegen ein ganz geringes Entgelt an die Bedürftigen abgegeben. So ist die ganze einheitliche Pracht dieses Zuges, die ganze so beglückende soziale Ausgeglichenheit neben einer einsichtsvollen Behörde, die die Mittel dazu bewilligte, fleißigen und aufopfernden Frauenhänden zu verdanken, Mutterliebe und Mutterssorge. Und nicht zuletzt diesem eingewurzelten, durch Generationen hin vererbten Bewußtsein, daß es eben **unser** Fest ist, unser liebes Kinderfest, an dem wir alle so mit tiefster Seele hangen. Sind doch sogar Ungezählte von auswärts gekommen, um dieses Fest ihrer alten Heimat wieder mit zu erleben.

Getragen von dieser allgemeinen Liebe und Zustimmung hat es sich dann droben auf unserm schönsten Festplatz ausgebreitet und abgewickelt. Kann es einen schönern und stimmungsvollern Platz geben? In natürlicher Neigung bildet er die schönsten Rundtheater, wo es Kopf an Kopf steht und sitzt und den Spielen, den Reigen und Gesängen zuschaut und zuhört, wo aus duftiger Ferne Hügel um Hügel grüßt, der Bodensee in seiner Bläue heraufleuchtet, und über allem herrlich klar unser Säntis steht. Da wogt eine unabsehbare Menschenmenge hin und her, man sucht seine Kinder an ihren Standorten, man trifft Freunde und Bekannte, auch von der Heimat Ferne, die man vielleicht viele Jahre nicht mehr gesehen hat — kurz es ist ein Gemeinschaftsgefühl, eine Zusammengehörigkeit, wie es nur ein so tief traditionelles Erleben schaffen kann. Blitzartig geht einem da auf einmal der Wert der oft so viel geschmähten Tradition auf.

Als dann gar noch der „Zeppelin" kam und nochmals kam, stoppte und über dem Festplatz stehen blieb, aus seinen Kabinenfenstern mit Schweizerfahnen winkte und aus jeder Motorgondel ein grüßendes Taschentuch flatterte, als die Zehntausende von Menschen Antwort hinaufwinkten und hinaufjubelten, die Zehntausende denselben Gedanken dachten, dasselbe freudige Gefühl erlebten, da spürten es wohl alle: Wir sind **ein** Volk und **ein** Gemeinwesen!

So ging der Tag in ungetrübter Schönheit und Glück zur Neige. Noch einmal zogen unsere Kinder, unsere ganze Freude und unser ganzes Glück an uns vorüber in die Stadt hinunter und heimzu und in wohliger Müdigkeit kehrten sie in die Hände ihrer Mütter zurück. Und nun sind alle Häuser voll Erzählens von dem wunderschönen Tag und bald schläft sich eine glückliche Kindermüdigkeit in eine Nacht hinein, die in tiefer großer Stille über dem einsamen schönen Platze steht, der eben noch ein glückliches Volk beisammen gesehen hat, ein Volk, dem dies Erleben tiefe Erquickung nach langen sorgenvollen Jahren und neuen Glauben an die alten guten Mächte gegeben hat.

Noch nie hat das Frauenblatt über das st. gallische Jugendfest berichtet in der Meinung, daß dies doch mehr eine lokale Angelegenheit sei. Gewiß, sie ist es auch. Aber wir haben unter unsern Leserinnen so viele St. Gallerinnen und da es doch auch Aufgabe einer Zeitung ist, den Gefühlen ihrer Leserschaft Ausdruck zu geben, so mögen unsere lieben Leserinnen in den andern Kantonen entschuldigen, wenn uns St. Gallerinnen diesmal der Mund etwas übergangen ist.

In einer Beziehung ist es aber doch mehr als nur eine lokale Sache. Insofern als wir alle an diesem Fest so tief das Zusammengehörigkeitsgefühl eines Gemeinwesens erlebt haben und daß wir daran begriffen, wie gemeinsam erlebte Gefühle, gemeinsame Freude zusammenschließend wirkt und wie es ein schönes Hineinwachsen in die öffentliche Gemeinschaft bedeutet, wenn man dies so deutlich und so klar bewußt erlebt, wie wir es gestern taten.

Die Frauen der ganzen Welt bewillkommen freudig die Hoover-Vorschläge.

Das **Abrüstungskomitee der Internationalen Frauenverbände** in Genf erläßt folgende Kundgebung, die in einer außerordentlichen Komiteeversammlung am 28. Juni 1932 angenommen wurde:

Das Abrüstungskomitee, welches 45 Millionen Frauen in 56 Ländern vertritt, begrüßt enthusiastisch die konkreten und wichtigen Vorschläge der Vereinigten Staaten, von Italien unter spontanem Applaus angenommen. Wir sind sehr dankbar für diese Anfeuerung der Abrüstungskonferenz. Wir bitten dringend, daß diese Vorschläge sofort in öffentlichen Sitzungen diskutiert werden.

Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, stimmen wir dem Plan in seinen Grundzügen zu, besonders dem Vorschlag für die Reduktion ungefähr eines Drittels aller nationalen Rüstungen. Wir bitten um seine prinzipielle Annahme durch die andern Delegationen als Grundstein, auf dem ein effektiver Vertrag, der die Angriffswaffen vernichtet, aufgebaut werden kann.

Weiterhin glauben wir, daß dieser bewandernswerte Schritt für eine zufriedenstellende Abrüstungskonvention Maßnahmen nach sich ziehen muß zur Begrenzung des Staatshaushaltes, zur Kontrolle der Waffenerzeugung und des Waffenhandels und für eine dauernde Abrüstungskommission mit angemessener Autorität.

Wir glauben, daß Abrüstung auf diesem Weg ein wichtiges Element der effektiven und gemeinsamen Handlung ist zur Organisation des Weltfriedens. Als Frauen plädieren wir, nicht für uns selbst, sondern für die Menschheit.

Der Bericht der Hausdienstkommission

auf dessen baldiges Erscheinen wir in unserer hauswirtschaftlichen Beilage vom 20. Mai in einem Artikel von Frl. Dr. Zauji bereits hingewiesen haben, ist nun **herausgekommen**. Er ist ausgezeichnet und behandelt das weitschichtige Material in einer überaus gründlichen und allseitigen Weise, gestützt auf vielerlei Umfragen und Studien, seien es direkte Erhebungen bei Beteiligten oder Behörden und andern sachkundigen Instanzen, seien es Gutachten und Studien über Spezialfragen. Im ganzen nennt der Bericht 19 solcher Einzelstudien und Umfragen, ein Beweis, wie mit eigentlich wissenschaftlicher Gründlichkeit die Studienkommission vorgegangen ist.

Der Bericht gliedert sich in vier Teile; einen ersten Teil mit mehr allgemeinen Fragen über den Beruf der Hausangestellten, wie Eigenart des Hausdienstverhältnisses, Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt, Zuzug von ausländischen Hausangestellten, Wichtigkeit der Hebung der Berufs- und Arbeitsverhältnisse usw. Dann einen zweiten Teil, der die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Hausdienst von heute behandelt: Arbeitszeit und Freizeit, Ferien, Lohn, Wohnverhältnisse, persönliche Beziehungen zwischen Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin, Krankheit und Unfall, Alter, Invalidität und Arbeitslosigkeit, Sozialversicherungen, Erziehungs- und Bildungsfragen, soziale Geltung usw. Der dritte Teil faßt die Ergebnisse der ganzen Studienarbeit in Richtlinien zusammen und der vierte Teil bespricht die Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen.

Mit diesen paar Worten wollen wir nur rasch das eben erfolgte Erscheinen des Berichtes anzeigen und unsere Leserinnen ermuntern, sich doch ja die Lektüre desselben nicht entgehen zu lassen. Er ist zu Fr. 2.— bei der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Schanzengraben 29, zu erhalten.

Wir behalten uns vor, in einer der nächsten Nummern noch ausführlicher darauf zu sprechen zu kommen und auch einzelne ausgewählte Kapitel unseren Leserinnen im Wortlaut vorzusetzen.

Die Schweizer Trachtenstube in Zürich eine Frauen-Gründung.

Vor drei Jahren entstand, wohl im Auftrag der „Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Trachten und zur Pflege des Volksliedes", aber doch dank persönlicher Gründung und liebevollster Hingabe an die Idee, eine kleine „Zürcher Trachtenstube", verbunden mit kostenloser Auskunft und Beratung in Trachten-Angelegenheiten.

Nach zweimaligem Domizilwechsel hat unter der Leitung der Gründerin, Frau Sophie Pancaud de Bottens, nunmehr die Trachtenstube eine ideale Heimstätte gefunden in einem Hause Alt-Zürichs rechts der Limmat, Neumarkt 13, in nächster Nachbarschaft des „Goldenen Winkels", dem Geburtshause Gottfried Kellers. Auch inhaltlich hat sich die Trachtenstube im Laufe der kurzen Zeit schon stark vergrößert. Die Art der ganzen Aufmachung zeugt von so feinem Verständnis für das in unsern Trachten sich dokumentierende Volkstum und alte Volkskunst, die Atmosphäre, die die in einer Flucht liegenden vier Trachtenstuben füllt, hat etwas so Zwingendes, daß die Tagespresse den feinen Museumscharakter des Unternehmens rühmend hervorhebt. Mit voller Berechtigung wurde die Bezeichnung Zürcher Trachtenstube zur „Schweizerischen Trachtenstube" umgewandelt.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß die kompletten Trachten — es sind deren bereits 23 — an Figuren ungleich lebendiger wirken, als auf

---

die so heißen, die „villages rouge, blanc und noir" am Eingang der Sahara gelegen mit einem weiten Blick auf das nahe Atlasgebirge; mächtige rote Kalkfelsen bilden gleich nach der Station, in deren Nähe auch das einzige Hotel liegt, ein gewaltiges Tor, durch das man an den kleinen Fluß und die schöne, grüne Oase, zu deren beiden Seiten die drei Dörfer liegen, gelangt. Es war ein verheißungsvoller Auftakt zu all den sich stets steigernden Eindrücken, den wir hier empfingen. Alle drei Dörfer sind armselige arabische Siedelungen, die aber gerade für Künstler eine große Anziehung haben. Im „village rouge" machte ich überdies eine interessante Bekanntschaft: Ein junger Araber, der mich am ersten Tag ein wenig herumführte, fragte mich, ob ich das „musée" sehen wolle. Ein Museum, mitten in dieser Weltabgeschiedenheit, wie merkwürdig, dachte ich und ließ mich hinführen. Hoch über dem Fluß gelegen, ganz am Ende des village rouge, eine kleine Terrasse, ein winziges Häuschen und davor auf dieser ein miniaturartiges, aber gut gepflegtes „Pompeji"! Ein französischer Dichter, der seine Jugend in Paris zugebracht, hatte sich schon vor 25 Jahren, seinem Drang nach Einsamkeit und Weltflucht folgend, hier niedergelassen und nach und nach alles, was er in der Umgebung durch Ausgrabungen und sonstigen Entdeckungen zusammentragen konnte, gesammelt, so daß sich ein Besuch dieses minusculen „Musée d'ad Calceum Herculis", wie sein Besitzer es getauft, wirklich lohnt. Er selbst, ein Mann von europäischer Kultur, hat sich ganz von der Welt losgesagt und lebt dort in der größten Bedürfnislosigkeit und selbstgewollten zufriedenen Armut. Ich kam am ersten Tage allein zu ihm und, vom Ausblick von seiner Terrasse auf das gewaltige Felsentor und die schöne Palmenoase begeistert, malte ich dort ein Aquarell und teilte nachher mein vom Hotel mitgenommenes, überreiches Picknick mit ihm. Er wollte dann auch seine arabische Mahlzeit, die ihm täglich sein „Adoptivsohn", ein junger, sympathischer Araber, bereitet, den „Consens" mit mir teilen, aber ich konnte kaum zwei Löffel herunterkriegen und war froh, daß mir wenigstens die „petit lait", eine Art Joghurt, die dazu getrunken wurde, schmeckte. Am Tage vor meiner Abreise besuchte ich ihn noch einmal und wollte diesmal den Weg durch den Palmenwald, dem Flüßchen entlang, nehmen, um dann von diesem hinaufzusteigen zu der hochgelegenen Terrasse des Dichterheimes. Aber ich verirrte mich in dem Labyrinth der vielen Wege und Wassergräben und war froh, als sich mein junger Führer vom letzten Mal, den ich unterdessen auch gemalt hatte, zu mir gesellte und mir den Weg zeigte. Plötzlich aber standen wir vor dem Fluß und ganz selbstverständlich zog mein brauner Cicerone seine schönen, gestickten Schuhe aus und: „viens, je te porte", bevor ich dagegen protestieren oder überhaupt überlegen konnte, hatte er mich schon über die etwa fünf Meter breite Wasserfläche getragen. Die Araber kennen nur das „Du" der Anrede und so viel wie auf dieser Afrikareise bin ich seit meiner Kindheit nicht mehr geduzt worden. Nach etwa 100 Metern Marsch über die Fußkiesel mußten wir wieder auf die andere Seite hinüber und noch einmal buchierte mich der ernste, 20-jährige Jüngling, den ich für viel älter gehalten hatte, hinüber. Dann zog er wieder seine Schuhe an, denn wir waren in die Nähe des Museums gelangt, nicht ohne noch eine kleine Mühle, die sich unten am Flüßchen befand und in der das Mehl für den Couscous, eine Art Grieß, gemahlen wird, besichtigt zu haben.

(Schluß folgt.)

Blumen im Haus.

Von L. Unwin.

Ein ganz und gar trautes Zuhause kann man sich ohne Blumen fast gar nicht denken. Irgendwie gehören sie einfach dazu. Geschickte Hände und mehr noch ein sicherer Geschmack vermögen einem Raum mit Blumen immer wieder neue Stimmungswerte zu geben. Dabei denken wir keineswegs an jene komplizierten Arrangements und Gebinde, die man für viel Geld fertig kaufen kann und die in ihrer anspruchsvollen Aufmachung sich keinem Raum glücklich einfügen wollen. Nein, hier soll vielmehr vom schlichten, in seiner Wirkung so viel eindringlicheren Blumenschmuck, oder sagen wir ganz einfach Strauß, die Rede sein.

Und wenn wir Strauß sagen, so meinen wir nicht gleich eine Masse von Blumen, denn sehr oft kann ein Strauß, der nur aus zwei oder drei besonders schön ausgebildeten Blumen oder einem einzelnen Blütenzweig besteht, viel edler sein als eine Riesengarbe, die meist nur das Ergebnis niederer Raffgier und keinesfalls eines wahren Blumenfreundes würdig ist. Mag auch draußen in Sonne und Wind u. unter einem freien, hohen Himmel ein Ueberfülle von Blumen entzücken; in einem begrenzten Raum mit seinen Möbeln und Menschen ist das ganz anders. Hier wird weniger ein Schwelgen in Ueberfülle als ein stilles Genießen sorgfältig gewählter, liebevoll angeordneter und mit Ueberlegung aufgestellter Blumen beglücken. Auch hier zeigt sich in der Beschränkung der Meister.

Ebensogut wie man einmal Blumen ins Haus nehmen kann, die sonst nicht als Vasenblumen gelten und die von den meisten vielleicht gar nicht beachtet werden, so kann man zum Einstellen der Blumen zur Abwechslung auch Gefäße verwenden, die sonst andere Zweckbestimmungen haben. In beidem sind noch erfreuliche Entdeckungen zu machen. Draußen in Wiese und Wald gibt es unzählige feine Gewächse, die als Unkraut gelten oder als Viehfutter dienen. Sie warten darauf, von einem liebend erkennenden Auge geschaut zu werden. Und in jedem Haushalt gibt es Geschirre, die sich vortrefflich als Behälter für bestimmte Blumen eignen können, namentlich für wilde Blumen oder solche aus Bauerngärten. Nicht nur Krüge, Töpfe und Gläser, auch Schalen und Teller lassen sich je nach den zu ordnenden Blumen prächtig verwenden. Diese Gefäße haben vor eigentlichen Blumenvasen sehr oft den Vorzug, einfach und unauffällig zu sein. Denn das möchten wir gleich betonen: ein Blumengefäß kann gar nicht schlicht genug sein, sollen die schönen Pflanzengebilde darin zur vollen Geltung kommen. Eine Vase muß ein dienendes Gerät sein und zusammen mit den darin einzustellenden Blumen ein Ganzes bilden. Sie darf nicht um ihrer selbst willen auffallen. Dies schließt natürlich keinesfalls aus, daß sie in Material, Form und Farbe sehr verschiedenartig sein mag. Im Gegenteil, das wird ihre Brauchbarkeit nur erhöhen, denn um die mannigfaltigen pflanzlichen Reize unserer Blumen spielen lassen zu können, brauchen wir zahlreiche Einstellmöglichkeiten. Aus dieser Ueberlegung heraus ist denn auch der Hinweis auf die Verwendbarkeit von Haushaltgeschirr als Blumengefäß gemacht worden.

Wir brauchen bald Gefäße, die in seligem Einklang mit den Blumen stehen und bald Gefäße, die bewußt das Gegensätzliche von naturgewachsener Blume und künstlich erzeugtem Behälter betonen. Bald soll die Vase die Linien der Stengel und Blätter weiterführen, bald wird man eine Vase wünschen, deren Formen ihnen entgegenlaufen. Hier wird Glas, welches das wunderbare Gefüge der Stengel im spiegelnd

bloßem Gestell. Gerade auch in der Beschaffung der für die verschiedenen Trachten passenden Typen offenbart sich ein stilempfindlicher Frauensinn. Dazu ziert das Getäfer ein reicher Trachten-Bildschmuck, der zu beschaulichem Studium einladet, und in Vitrinen sind köstliche Stilleben ausgebreitet von wertvollen, reich mit Frauenhandarbeit verzierten Trachtenbestandteilen, u. a. eine in Schwarz reich bestickte Täuflingsausstattung aus alter Zürcher Familie, sowie Proben kunstvoller alter Seidenbandweberei u. s. f. Sehr gut fügen sich Vitrinen an mit Trachtenpuppen, zum Teil von der Saffa her stammend, und mit einer kleinen aus vergangenen Zeiten und andern Zonen lustig zusammengewürfelten Puppengesellschaft.

Das Ganze ist selbstverständlich stark ausbaufähig, was den Wert nur noch erhöht. Mit besserem Bekanntwerden des sympathischen Werks dürften auch die Zuwendungen an Trachten und Zubehör, wie an sonst passenden Raritäten aus weiblichem Besitz aus privaten Kreisen noch zunehmen.

Ungemein glücklich ist die Verbindung der in den Trachten sich manifestierenden Verganzenheit und Kultur mit der Gegenwart über die verschiedenen neugeschaffenen Trachten hinaus, durch werktätige Arbeit. Da ist die im oberen Stockwerk des gleichen Hauses gelegene Trachten-Schneiderei, ergänzt durch eine stilgerechte Probierstube. Da ist als neueste Vervollkommnung auch eine Webstube mit großem Handwebstuhl, an dem Kleider-, Gardinenstoffe usw., vor allem auch Schürzenstoffe gewoben werden. Auf gleichem Boden hat sodann die Trachtenvereinigung ein ganz wundervolles Sitzungszimmer mit bezauberndem Ausblick auf ein traumverlorenes Stück alten Zürichs. Das stilvolle Arbeitszimmer der Leiterin dient zugleich als offizielle Sprechstube, eine große Nische als Bibliothek. Und eine ganz besondere Ueberraschung war für die kürzlich zu einem Teeabend zusammenkommende Presse das Vorhandensein einer stimmungsvollen kleinen Hauskapelle, die die vorher hier bestehende fensterlose Rumpelkammer nicht mehr ahnen läßt.

Die Trachtenstuben stehen dem unentgeltlichen Besuche mit Ausnahme Sonntagnachmittag täglich offen. gt.

Die Flickstube der Zürcher Frauenzentrale für arbeitslose Frauen,

die diese vor einem halben Jahre ins Leben gerufen hat, hat sich sehr gut entwickelt. Aus allen Schichten der Bevölkerung wird ihr ein großes Interesse entgegengebracht, das die Gründerin mit dankbarer Freude erfüllt. Dadurch wurde es möglich, von Anfang an täglich 35—40 Frauen zu schätzigen, seien es solche aus den Nähberufen oder solche, die erst für die verschiedenen Näh-, Flick-, Strick- und Häkelarbeiten angelernt werden mußten. Es konnte damit der Arbeitslosigkeit gerade unter den Frauen gesteuert werden, die ihres Alters oder eines physischen oder psychischen Defektes wegen Schwierigkeiten haben, ihr bescheidenes Brot zu verdienen. Sie haben dadurch die Möglichkeit, ein ehrliches, wenn auch bescheidenes Auskommen zu finden und es wird so mitgeholfen, den ältern, vom Lebenskampf zermürbten Menschen durch Arbeit wieder Selbstvertrauen zu geben und ihre Bitterkeitsgefühle der Welt gegenüber zu mildern.

Für die Kinder der Arbeitslosen.

Die Zürcher Hilfsaktion für die Kinder der Arbeitslosen für die Schweiz und Deutschland setzt ihre Sammlung fort und stellt sich all denjenigen zur Verfügung, die über der Not im eigenen Land auch den so viel schwerer betroffenen Nachbar nicht vergessen wollen. Postcheck VIII 18772, Sammelstelle für Kleider: Schanzengraben 29.

Die Solidarität der Frauen.

An der Generalversammlung des schweizer. Stimmrechtsverbandes in Interlaken, am 25. und 26. Juni, hat der Vortrag von Mme. Du Bois so viel Anklang gefunden und so vielen Frauen aus dem Herzen gesprochen, daß der Wunsch laut wurde, man möchte ihn drucken. Mme. Du Bois war so freundlich, uns eine Zusammenfassung des frei gehaltenen Vortrages zur Weitergabe zur Verfügung zu stellen. Exemplare dieser Nummer können von weiteren Interessentinnen zu 25 Rp. einschließlich Porto bei der Administration unseres Blattes bezogen werden.

Das Thema, das Sie mir für die heutige Besprechung gestellt haben: Die Solidarität, — oder, wie ich es deutsch bezeichnen möchte, der Sinn für Zusammengehörigkeit — der Frau, liegt mir schon seit langem am Herzen. Erlauben Sie mir daher, liebe Frauen, meine Ausführungen aus dem persönlichen Erleben herauszuschöpfen.

Im Laufe meines Lebens habe ich oft unter dem geringen Sinn der Frauen für Zusammengehörigkeit gelitten, sowohl als Sozialarbeiterin, wie als Verfechterin des Frauenstimmrechts, und Sie alle haben gewiß die gleiche Erfahrung gemacht: Gedanken, die uns lieb sind, Anstrengungen, die wir machten, wurden ins Lächerliche gezogen und durchkreuzt von denen, für die wir arbeiteten.

Was ist Solidarität? Es ist das gegenseitige Verbundenheitsgefühl, das dem Einzelnen nur erlaubt, glücklich zu sein, wenn die andern die gleiche Möglichkeit haben. — Die ungünstigen politischen und wirtschaftlichen Umstände, unter denen die ganze Welt gegenwärtig leidet, sind die vollkommene Illustration für den Zustand, zu dem der Mangel an Solidarität führt. „Jeder für sich", dieser traurige Kehrreim des Egoisten tönt gleich in allen Staaten. — Und doch ist die Solidarität nicht ausgestorben, gestern haben es Belgien, Holland und Luxemburg bewiesen. Möge unser Land ihrem Beispiel folgen!

Warum besitzen die Männer Solidarität in so hohem Maße, während sie uns leider zu fehlen scheint? Wie bei so vielen weiblichen Mängeln muß die Wurzel desselben in der Entwicklungsgeschichte der Frau gesucht werden, und ist, wie mir scheint, eine Folge ihrer langen Unterwerfung. Während Jahrtausenden lebte sie nur durch den Mann und für den Mann, von dem sie völlig abhing, nur als Mutter von Söhnen in Ansehen stehend. Infolgedessen waren die übrigen Frauen für sie Rivalinnen, die es durch Schönheit, Gewandtheit, Geist und auch List zu übertrumpfen galt. Die Solidarität der Frauen ist ein moderner Begriff, der weder im Altertum, noch im Mittelalter entstehen konnte, ja, ein so moderner Begriff, daß auch die feinsten Frauen mit weitem Horizont, Anhängerinnen des Frauenstimmrechts selber, noch Mühe haben, ihn zu verwirklichen. Ich könnte beschämende Beispiele erzählen!

Und wir, meine Damen, bleiben wir uns dieses Sinns der Zusammengehörigkeit immer bewußt? — —

Aber die Idee entwickelt sich; als Beweis in unserem Lande sei nur an die Darlehenskasse der Saffa erinnert, die hilfreiche Hand, die sich denjenigen entgegenstreckt, die Geldmangel nicht an ein Ziel gelangen läßt, zu dem sie durch Begabung und Unternehmungsgeist befähigt wären.

Eine große Erziehungsarbeit ist nötig, um zur Solidarität der Frauen zu gelangen. Diejenigen, die sich mit sozialen oder wirtschaftlichen Fragen auf Frauengebiet beschäftigen, kennen die Schwierigkeiten, denen man bei der Bildung von Arbeiterinnensyndikaten begegnet; sie wissen, wie schwer es hält, Frauen davon abzuhalten, daß sie um eines persönlichen Nebendienstes willen die Löhne für solche, die von gleicher Arbeit leben, hinabdrücken. — Im übrigen sollte alle männliche und weibliche Arbeit in diesen Krisenzeiten von neuem einer Durchsicht unterworfen werden.

Es ist also, wie schon gesagt, Erziehungsarbeit zu leisten. Beginnen wir bei uns, liebe Frauen! Wir sind durch unsere Erziehung, den genossenen Unterricht, die höheren Interessen, die unser Leben und unsere Herzen erfüllen, Bevorzugte. Bevorzugung auferlegt Verpflichtungen. Klagen wir also nicht über den Mangel an Solidarität uns gegenüber, an uns ist es, damit zu beginnen!

Mit allen müssen wir uns solidarisch fühlen: mit der Jugend, die wir oft schwer verstehen, weil sie die Dinge anders sieht, weil sie ihr Leben nach ihrer Weise führen will. Aber sie sind intelligent, die Jungen, gewandt, gut und mit ganzer Seele bei einer Sache, nur auf andere Weise wie wir. Versuchen wir uns, ihnen zu nähern, bald müssen wir ihnen vielleicht diejenige Arbeit überlassen, die uns lieb ist, die unserm Leben Wert gab! — Solidarität auch mit den uns an Jahren überlegenen Frauen, mit denen, die vor uns in die Arbeit eintraten und Anspruch auf unsere Zuneigung, unsere Verehrung, unser Verständnis haben. — Und vor allem Solidarität mit unserer eigenen Generation, mit denen, die mit uns die Last des Tages tragen. — Wieviel Kleinlichkeit, Kritiksucht, und Eifersucht herrscht unter uns; wie schwer fällt es uns nicht, einander ganz einfach gerecht zu beurteilen! Und doch haben wir alle das Bedürfnis nach weiblicher Sympathie, nach einem Wort der Zustimmung unserer Schwestern, nach Ermutigung. Warum geben wir der Bewunderung, die wir empfinden, dem liebenswürdigen Wort, das uns auf der Zunge schwebt, so selten Ausdruck? — Ich denke hauptsächlich an die, die sich täglich für uns einsetzen, die die Werke leiten, die uns lieb sind und die wir nur zu oft allein den Schwierigkeiten überlassen. Ich denke auch an unsere Unduldsamkeit für die Ideen anderer Frauen, an das mangelnde Vertrauen ihnen gegenüber.

Es gibt Frauen, und wir alle kennen solche, die immer Solidarität üben. Ich bin ihnen eher auf internationalem als auf nationalem Gebiet oder gar im Familienkreis begegnet. — Es sind Frauen mit weitherzigen Gedanken, die in einer großen Arbeit stehen, deren Leben von allem Egoismus frei geworden ist, so daß es strahlt und wärmt. Versuchen wir ihnen in unsern bescheidenen Verhältnissen zu folgen! Ich bin aber auch andern begegnet, die unbemerkt in Demut dahingehen, Frauen aus dem Volk, mit warmem Herzen, deren Leben nur Solidarität ist!

„Einer für alle, alle für einen", unsere schöne Nationaldevise muß ein Leitspruch für jeden Schweizer, Mann oder Frau, werden. Die Solidarität der Frauen ist nur ein Anfang zur Solidarität der ganzen Menschheit müssen wir gelangen.

Ich kenne eine andere, noch schönere Losung, die aus höherer Quelle stammt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." — Die wahre Solidarität heißt — Liebe.

A. Du Bois,
Vizepräsidentin des Internationalen Bundes der Freundinnen junger Mädchen.

Sachverständigenausschuß zum Studium von Fragen der Frauenarbeit beim internationalen Arbeitsamt.

Wir haben bereits kurz über den Beschluß des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes berichtet, der die Einsetzung eines besondern, aus Frauen gebildeten Sachverständigen-Ausschusses für die Fragen der Frauenarbeit vorsieht. Die Frauenorganisationen sind nun vom Internationalen Arbeitsamt aufgefordert worden, Frauen vorzuschlagen, denen 1. durch ihre Arbeit offizielles und statistisches Material zugänglich ist, 2. weibliche Fabrikinspektoren, 3. Frauen, die die Interessen der Arbeiterinnen vertreten, 4. weibliche Professoren, Lehrer und Ingenieure, 5. Frauen im Verwaltungsdienste. Ein provisorisches Verzeichnis wurde vom internationalen Arbeitsamt in Zirkulation gesetzt. Der gemeinsame Ausschuß Internationaler Frauenorganisationen zur Sicherung der Ernennung von Frauen in die Kommissionen und Sachverständigen-Ausschüsse des Völkerbundes ging sofort an die Arbeit und stellte in Zusammenarbeit mit dem ihm angehörenden Organisationen eine Liste von Frauen der 22 Länder zusammen, die in dem provisorischen Verzeichnis des J. A. A. genannt waren; ferner wurden Argentinien, Chile, Cuba, Peru, Uruguay, Portugal und Neuseeland berücksichtigt. Diese Listen der Internationalen Frauenorganisationen wurden dem Internationalen Arbeitsamt zugestellt.

Aus unsern Frauenverbänden.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein in Rapperswil.

Die 44. Jahresversammlung stand im Zeichen der Rationalisierung. Man hatte aus verschiedenen Gründen die sonst zweitägigen Verhandlungen auf den einen offiziellen Versammlungstag, den 27. Juni, zusammengedrängt. Und siehe da, es ging auch so! Ungemein freundlich gestaltete sich der Empfang der über 600 Teilnehmerinnen in der Rosenstadt. Auf Geheiß der Stadtväter waren am Ufergestade eidgenössische Fahnen gehißt; Rosen aus den städtischen Anlagen wanderten in die Versammlungsräume der Gemeinnützigen. Schon am Vorabend begrüßte der Stadtammann Herr Helbling, den Zentralvorstand und die zahlreichen bereits eingetroffenen Mitglieder mit einer recht fortschrittlichen Frauenstimmrechtsrede. Rapperswilerinnen in alter Bürgerinnentracht geleiteten die Ankommenden in die fein geschmückte evangelische Kirche.

Hier eröffnete die Zentralpräsidentin, Fräulein Bertha Trüssel (Bern) die Tagung gegen 10 Uhr. In kurzem Jahresbericht erzählte sie von ruhigem Weitergang, aber auch von wagemutigem Ausbau des Gesamtvereins und der 151 Sektionen. Dabei gab sie der Genugtuung Ausdruck, daß Ideen, die vor Jahrzehnten im Verein mühsam zur Verwirklichung kamen, heute Gemeingut geworden sind. Man denke zum Beispiel an die obligatorische hauswirtschaftl. Fortbildungsschule im Kanton Zürich.

Die Zahlen, welche die Rechnungen der mit Verantwortung reich beladenen Zentralkassierin, Frau Dr. Langner (Solothurn) aufweisen, lassen ahnen, was es für einen Verein bedeutet, Schulen und andere Unternehmen immer auf der Höhe der Leistungsfähigkeit zu halten.

Begreiflicherweise kam besonderes Interesse den jüngsten Vereinsunternehmen zu, vorab der großzügigen Winteraktion 1931/32 für das Bergvolk. Im Namen des schweizerischen Vereins war sie von der Sektion Hergiswil (Nidwalden) unter der Leitung von Frau Landammann Barmettler selbständig durchgeführt worden. Daben im Gesamtwert von zirka 250,000 Fr gingen als Weihnachtsgrüße in die Bergheime Besonders erwähnenswert ist die starke Beteiligung des Basler Frauenvereins. In ihrer warmherzigen Art schilderte Frau Zgraggen — „die Mutter des Bergvolkes" — die rührende Freude der [illegible]. Eine verschwenderische Fülle von Alpenrosen leuchtete in der Rapperswiler Kirche. Sie waren zur Tagung aus verschiedenen Berggegenden gesandt als Zeichen der Dankbarkeit für die Hilfsaktion des Vereins.

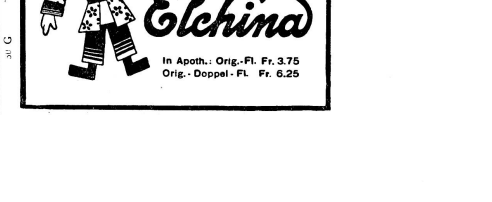
Zu Beginn des Monats Juni 1932 konnte das vom Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein und der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft gemeinsam gegründete Ferienheim für Mütter und Kinder „Sonnhalde" in Waldstatt eröffnet werden. Frau Schmidt-Stamm (St. Gallen), die sich um die Verwirklichung des Projektes große Verdienste erworben, berichtete über das Heim und seine rationelle Betriebsweise, die jungen und alten Gästen Erholung verbürgt.

Die Frauen von Rapperswil hatten in verständnisvoller Weise für eine willkommene Erholungspause gesorgt. Nach derselben wickelten sich die noch verbleibenden Vereinsgeschäfte in kürzester Frist ab, so die Ersatzwahlen in die Krankenpflegekommission, die Wiederwahl des Zentralvorstandes in globo, eine Statutenrevisionsfrage (Referentin Frau Glättli), die Verteilung der Beiträge aus der Zentralkasse an Vereinswerke im Betrag von zirka Fr. 5500.—.

Um 2 Uhr nachmittags begann das offizielle Bankett im Hotel „Schwanen". Frl. Nanny Bürkli, die Präsidentin der Sektion Rapperswil-Jona, begrüßte die große Frauengemeinde. Im Namen der Schul- und Kirchenbehörden, des Ortsverwaltungsrates, der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, des Bundes Schweiz. Frauenvereine ließen sich die HH. Dr. Gmür, Dr. Gaudy, Dr. Gwalter und Frau Mettler (St. Gallen) hören. Mehrere angemeldete Redner und Rednerinnen verzichteten auf das Wort im Hinblick auf die vorgerückte Stunde, die zum Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler rief. Unter dem Titel „Unsere Zeit und die Jugend" schilderte der bekannte Freund und Führer der Jugend das Labyrinth der Probleme, durch das sich die Jungen von heute hindurchringen müssen. Er legte ein besonderes Gewicht auf das Verhältnis von jung und alt, von Zögling und Erzieher. „Suchen wir den Jungen nicht in die Hoffnung." Diese Carl Spitteler-Sentenz richtete er mahnend an die anwesenden Mütter. Gibt es nicht auch ein ähnliches drastisches Wort zur Mahnung an die Jungen? Der Vortrag klang, vom Sprechenden angestimmt, in das Lied aus „Unser Leben gleicht der Reise eines Wanderers in der Nacht". Die Versammlung empfand das als Abschluß. Alles brach auf, obschon sich noch Votanten zum Worte gemeldet hatten. Der Abend lockte ins Freie zum Genuß der Schönheiten der Seestadt, zur Fahrt auf die Ufenau. Für die Zurückbleibenden hatten die Frauen von Rapperswil ein feines Unterhaltungsprogramm bereit, das die Gäste bis in die späten Stunden beisammenhielt. Eine kleine Gruppe fand sich am folgenden Tag zur Besichtigung des Heims „Sonnenhalde" in Waldstatt zusammen. F. M.

REKLAMETEIL

POMOL
der gute alkoholfreie Apfelsaft
in Lebensmittelgeschäften erhältlich
Prospekte durch Conservenfabrik Bischofszell



gebrochenen Licht des Wassers zeigt, Wunderwirkungen erzeugen, dort ist es schwere Fayence, die den Blüten zur freien Entfaltung fühlbaren Halt geben und ein andermal wird man entzückt sein, Blumen aus kaltem Metall wachsen zu sehen.

Ja, die wünschbaren Möglichkeiten sind unendlich. Ein guter Sinn für Blumen und dekorative Wirkungen wird aber auch an Hand einiger weniger aber sorgfältig ausgewählter Vasen immer wieder neue Reize hervor zu zaubern verstehen. Man soll sich nur nie eine feste Meinung von der Verwendbarkeit eines Blumengefäßes bilden, indem man es für bestimmte Blumensorten reserviert. Langstielige Blumen, z. B. Tulpen können einzeln auch einmal in eine Schale Wasser gelegt, statt in eine hohe Vase getan werden. Ueberhaupt scheint die Brauchbarkeit flacher Schüsseln und Schalen als reizvolle Blumenbehälter viel zu wenig bekannt zu sein.

Und hat man aus Vase und Blume ein Neues geschaffen, so gilt es, dafür im Raum den besten Platz zu finden. Gewöhnlich stellt man einen Strauß einfach mitten auf den Tisch, ob er dorthin paßt oder nicht. Als Tischschmuck eignen sich im allgemeinen flach gehaltene Blumenstücke, die eine ungehinderte Unterhaltung darüber hinweg erlauben. Hohe Sträuße sollten tief gestellt werden, auf ein niederes Abstelltischchen, auf einen Schemel oder gar auf den Boden. In einem einigermaßen geräumigen Zimmer wird man angenehm überrascht sein von der vorteilhaften Wirkung derart placierter Blumen. Dann ist es auch nicht gleichgültig, in welche Nachbarschaft Blumen gestellt werden, namentlich was die Farben anbetrifft. Und eine fast ebenso große Rolle kann das Licht spielen. Man stelle sich nur einmal einen hellen Strauß vor einer schattigen Wand vor oder denke an Blumen, die im weichen Zimmerpersonenschein oder im Lampenlicht stehen.

Es gibt wohl kein anderes Material (verzeihen Sie bitte das Wort), mit welchem unter Aufbietung von so wenig Zeit und Geld eine solche Fülle des Schönen in unsere Räume gebracht werden kann. Und Blumen vermitteln eine wunderbare Gelegenheit zum Gestalten. Gestalten aber ist Höhepunkt des Lebens.

Zur 2. Auflage des „Solicello".*

Solicello, eine Auslese aus der italienischen Lyrik unserer Tage, erlebte eine zweite, erneuerte und erweiterte Auflage. Seine Gesänge erwecken in uns eine leise Sehnsucht nach unserm fernen und lieben Lande; denn wir finden darin die tiefen Melodien, die jene Natur, jenes Leben dem dort Geborenen eingeben: von den einfachsten Volks- und Schlummerliedern bis zu den frischen Jugendgesängen eines De Michelis und bis zu den sanft wiegenden Dichtungen eines Pascoli. In solchen Stimmen erkennen wir die herzhafte Aufrichtigkeit, welche für diese italienischen Dichter bezeichnend ist. Auf die Gefahr hin, ihre innersten Gefühle der kalten Kritik preiszugeben, haben sie den Mut zur Unmittelbarkeit, erzählen sie getrost von dem, was sie sehen, von dem, was sie fühlen, von ihrem ganzen Leben. Ohne falsche Scham, ohne krankhafte Hemmungen bieten sie uns trotz unserer sachlichen Zeiten einen solchen Reichtum an Bildern und Farben, daß wir an die schönsten Gemälde gewisser italienischer Meister mit ihren reinen und frischen Tönen, ihren heitern Landschaften und ihrem weiten Himmel erinnert werden.

Vor allem erfreuen wir uns an den Gedichten Diego Valeris, Valerio Abbondios, G. A. Borgeses und einiger anderer, die durch Inhalt und Form vom feinsten Kunstsinn der Autoren zeugen.

Wir bewundern den gesunden Aufschwung, dem sich einige unter den jüngsten Dichtern hingeben, — fast könnten sie uns mitreißen in den reinen Flug den sie dem Leben entgegen tun. So De Michelis in seinem Gedicht „Vent'anni".

Auch den Worten der Erfahrung hören wir gerne zu, wie sie etwa ein Valeri zu seinem Kinde spricht.

Das Buch eignet sich ganz vorzüglich für den Unterricht an höhern Mädchenschulen, für den es ursprünglich geschaffen wurde. Sollte es dagegen auf der entsprechenden Stufe für junge Leute verwendet werden, so glauben wir aus Erfahrung sagen zu dürfen, daß ein etwas dynamischerer Stoff angebracht gewesen wäre, wie er sich ja bei den selben Dichtern ebenfalls vorfindet. Wir glauben auch, daß die Schüler gerne im selben Bande einen biographischen Hinweis auf den Menschen fänden, den sie als Dichter kennen lernen.

In Anbetracht des vollständigen Werkes beglückwünschen wir die Herausgeberinnen zu dem guten Gelingen ihrer eingehenden Arbeit, zu der Wahl, die sie aus den Werken der im Auslande wenig bekannten italienischen Dichter zum Nutzen der Lernenden getroffen haben. Mit der Verbreitung dieser 2. Auflage des Solicello werden sie wiederum bei der Jugend die Liebe zur italienischen Poesie erwecken und bestärken. L. Brivio.

*) Solicello, seconda edizione rifusa ed accresciuta. Liriche moderne e canzoni popolari raccolte per uso scolastico da Elsa Nerina Baragiola e Margherita Pizzo. Orell Füssli, editori, Zurigo.

Berichtigung.

Durch ein Versehen wurde der Name der Verfasserin des Aufsatzes „Prousts Herzogin von Guermantes" in der letzten Nummer des Blattes nicht genannt. Der Essai stammt aus der Feder von Editha Klipstein.

Für die Hausfrau.

Ursprungsnachweis für Schweizerkirschen.

Ein Schutz für den Konsumenten!

S. P. Z. Bald kommen die Kirschen wieder! Sie sind von den herrlichsten Früchten unseres Landes, mögen sie uns schwarz, gelb oder rot entgegenlachen. Und sie haben ihr Heimatrecht nicht erst in jüngster Zeit erworben, sondern in vielen Gebieten einen jahrhundertealten Ruf bereits sich geschaffen. Der Schweizerkonsument, der Schweizerkirschen kauft, erwirbt daher nichts Geringwertiges, sondern ein Produkt, das Qualität verkörpert, Landeskraft, Landesfleiß und Landessitte. Er unterstützt damit einheimisches Schaffen und Ringen auf unserem Schweizerboden. Aber wenn er Schweizerkirschen verlangt, dann möchte unser einheimischer Konsument auch die Gewißheit haben, daß sie auf unseren Kirschbäumen und nicht in Baden, im Elsaß oder sonstwo gewachsen sind. Und gleichfalls hat der Schweizerproduzent ein Interesse daran, daß keine Unterschiebungen unter dem guten Schweizernamen vorkommen.

In vorbildlicher Weise sucht der schweizerische Obstverband in Zug dieses Jahr diesen Wünschen erstmals gerecht zu werden durch Schaffung eines schweizer. Ursprungsnachweises für die einheimischen Kirschen, der in Form einer Etiette besteht. Sie wird den einheimischen Kirschensendungen beigegeben. Auf der Vorderseite leuchtet uns rechts ein prächtiger Kirschenzweig entgegen, während daneben in großen grünen Buchstaben: „Schweizerkirschen" zu lesen ist. Gleichzeitig finden wir die Schutzmarke des schweizerischen Obstverbandes. Auf der hinteren Seite wird das Kontrollzeichen des Produzenten und das Datum des Versandes angebracht.

Der erwähnte Ursprungsnachweis gibt über die Herkunft der Tafel- und Konservenkirschensendungen genauen Aufschluß. Im speziellen hat er folgenden Zwecken zu dienen:

1. der Möglichkeit einer besseren Marktkontrolle hinsichtlich der Provenienz der aufgeführten Kirschen;
2. der Orientierung der Konsumenten über ihre Herkunft;
3. der erzieherischen Beeinflußung von Produzent, Vermittler und Konsument;
4. als Grundlage für eine erfolgreiche Propaganda für unsere einheimischen Kirschen.

Für die Ferien.

Ferien für andere.

Der erste Feiertag! Die Koffer sind gepackt, die Kinder in höchster Ferienspannung, das Haus bestellt und der herrliche Schritt ins Ferienland kann getan werden. Eine wohlige Ferienstimmung überkommt uns Eltern, wenn wir mit den strahlenden Kindern im Zuge sitzen.

Am glücklichsten ist unsere Stimmung aber dann, wenn wir auch einer überlasteten Mutter Ferientage ermöglichen konnten. Die Erkenntnis, daß gerade den Müttern, die oft neben dem Haushalt noch Erwerbsarbeit leisten müssen, Ferientage eine notwendige Erholung sind, ringt sich überall durch. Es gibt bereits vielerlei Feriengelegenheiten für unsere unbemittelten Frauen. Manche unter ihnen findet auch liebevolle Aufnahme bei Bekannten oder Verwandten auf dem Lande. An uns liegt es nun, denjenigen Frauen, die uns nahe stehen, durch einen Beitrag die Möglichkeit zu schaffen. Und da kommen wohl in erster Linie unsere Putz-, Wasch- und Bügelfrauen in Betracht. Wenn sie durch unser Fortsein sogar noch einen Lohnausfall haben, so können sie es in den wenigsten Fällen verantworten, Ferien zu machen. In der heutigen Zeit der Arbeitslosigkeit müssen sie ja oft die ganzen Einnahmen für die Familie bestreiten.

Wenn es uns also möglich ist, unsere eigene Ferien in Frohmut zu begehen, so wollen wir die Frauen nicht vergessen, welche der Erholung noch weit mehr bedürfen als wir. Wenn einige Familien sich zusamentun können, um einer gemeinsamen Putz- oder Stundenfrau Ferienfreuden zu verschaffen, so haben sie ihren Lohn gewiß darin, daß sie ihre eigene Erholung umso wohliger genießen.

Zum allermindesten aber sollten wir dafür sorgen, daß unser Fortsein für unsere Wasch- und Putzfrauen nicht zu einem für sie in seiner summierenden Wirkung fühlbaren und schmerzlichen Lohnausfall wird, sondern, daß wir ihnen den Lohn für die während der Ferien ausfallenden Wasch-, Putz- oder Bügeltage vergüten! E. M.-Sp.

Haben wir unsere Rechnungen bezahlt?

Denken wir daran, ehe wir in die Ferien gehen, daß wir auch alle unsere Rechnungen bezahlen? Für so viele hängt soviel davon ab. Der Schneider, die Schneiderin, die Weißnäherin, der Metzger, der Bäcker, der Schuhmacher, unsere Lieferanten von Spezereien, von Milch, Butter usw., sie alle müssen auch ihre Rechnungen bezahlen können und vielmals können sie nur darum nicht auch ihrerseits Ferien machen, weil das Bargeld nicht bei ihnen eingeht, weil die Leute ihre Rechnungen nicht zur Zeit bezahlen.

Denken wir also daran, daß ehe wir selbst uns Ferienglück gönnen, wir es nicht andern schmälern und sie durch unsere Kurzsichtigkeit in Sorgen zurück lassen sollen; daß wir, ehe wir in die Ferien gehen,

unsere Rechnungen bezahlen!

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Werbet fleißig neue Abonnenten

Ihr, die Ihr in die Ferien geht,

Gedenket derer, P11Z
Die ohne Euere Hilfe
Keine Ferien machen können.

Ferienhilfe u. Erholungsfürsorge für Frauen, Zürich
Sekretariat Schanzengraben 29, Postcheck VIII 6199

„Schlößli" Sagens Bündner Oberland
Günstige Ferienkuren bei neuzeitl. Ernährung nach Dr. Bircher. Ruhiges Haus. Sonnenbad. Größere und kleinere Touren in überaus reizvoller Gegend. Wenig Niederschläge. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50—7.50. O5980Ch **Frau Hirleman.**

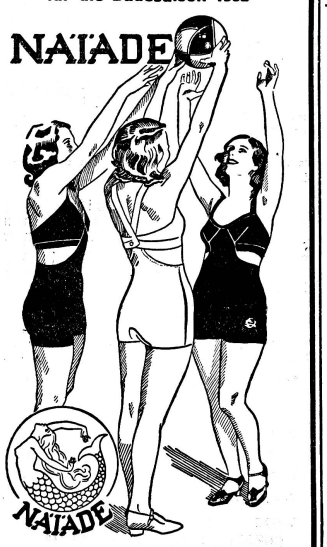
Frauensekretariat
in Zürich sucht tüchtige **Leiterin**
mit organisatorischer Begabung, sehr guter Allgemeinbildung u. womöglich Erfahrung in sozial. Frauenarbeit.
Schriftliche Anfragen mit Angaben über bisherige Tätigkeit und Referenzen unter Chiffre P 12 Z an Publicitas Winterthur.

Ueberlegen durch sein Gewicht und seine Qualität
den meiste. Phosphatine- und Kindermehlen ist das
Phosph. Pestalozzi-Mehl
das best. Knochenbildungsmittel für Kinder. Es ist das stärkende, billigste Frühstück der Blutarmen, Magenkranken usw., in Tee oder Milch genommen, 500 gr. Büchse **Fr. 2.25** in Apotheken. Drog. u. Delikatessen.
P 5—7 L

Flechten
jeder Art auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf Fr. 3.—, gr. Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke** Flora, Glarus. OF 15112 Gl

Junge Genferin sucht eine **Stelle**
zu Kindern oder als Hülfe der Hausfrau. Sie wünscht sich in der deutschen Sprache weiter auszubilden. P 13 G
L. M., Hauptpost Herisau.

Große Neuheit
für die Badesaison 1932



Sport- und Badekleid
hochmodern, schick, gutsitzend
Zum Patent angemeldet P4681Y
Erhältlich in den Fabrikdepots der Alleinhersteller:
Ryff & Co. A.-G., Strickwarenfabrik, Bern
Gurtengasse 3 und Kornhausplatz 3

in Zürich:	Tricosa A.-G.,	Rennweg 12
Genève:	Tricosa S. A.,	Place Molard 11
Chaux-de-Fonds:	Tricosa S. A.,	Léopold-Rob. 9
Biel:	„Lama"	Neuengasse 44

Hotel Jungfraublick · Wengen
bietet ruheliebenden Schweizergästen freundliche Aufnahme bei bescheidenen Preisen.
Prosp. P1340T Bes.: **Familie Abbühl**

P2206Z

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau:
Rohrerstrasse 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel:
Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern:
Bürkiweg 6, Tel. Christoph 31.36
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen:
Innerer Sonnenweg 1 a, Tel. 766
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich:
Asylstr. 90, Tel. 24.080
9582 G

An heissen Tagen
OVOMALTINE
kalt
Probieren Sie es, Sie werden erstaunt sein!
Auskunft durch: Dr. A. Wander A/G. Bern
P11Y

Bereitungsarten:
2–3 Kaffeelöffel Ovomaltine und Zucker nach Belieben werden in kalte Milch, in kalten Tee oder auch in eine Mischung von Milch und Wasser eingerührt, dann stehen gelassen und in Abständen einigemale umgerührt.
Das Auflösen der Ovomaltine erfolgt rasch im Schüttelbecher, den wir Interessenten auf Anfrage zu den Selbstkosten von Fr. 1.– überlassen.

Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,
heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nu. durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren, **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bestellen Fr. 25.—, Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger,** so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P1412O **Telephon 27, nur vormittags.**

209-25

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlematttstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Wer gegen die Migros ist, ist gegen die Konsumenten.

Kürzlich zirkulierten wieder im ganzen Land herum Zeitungsnotizen, daß das Bundesgericht in Sachen Migros gegen Kanton Bern den fahrenden Verkauf der Migros als unter den Begriff „Wanderlager" fallend betrachtete und entsprechende Besteuerung zulasse. „Wanderlager" ist bekanntlich ein „vorübergehender Verkauf" an einem „festen Ort", — während dem der Migros-Verkauf ein ständiger Verkauf an nicht gleichbleibendem Ort ist. Wenn auch die Versammlungen der Interessierten in Bern usw. seinerzeit einen gewissen Druck ausgeübt haben mögen auf die Entscheidung des Bundesgerichtes, so reicht dieser doch kaum so weit, daß feststehende Begriffe in ihr Gegenteil umgeschmiedet werden.

Anderseits steht fest, daß wir eine Verfassung haben; wenn sie auch schon ziemliche Beulen hat (z. B. 200 Prozent Zoll- und Gebührenbelastung auf notwendigen Nahrungsmitteln wie Butter), so steht immerhin darin, daß ein Gewerbe nicht so hoch belastet werden könne. Tatsache aber ist, daß die Migros allein es ist, für die die hohe Gebühr im Kanton Bern geschaffen wurde, — Tatsache ist, daß deshalb weder die Migros, noch irgendein anderer das Gewerbe des fahrenden Verkaufs nach Migrossystem ausüben kann.

Das man auch der Grund sein, weshalb das hohe Bundesgericht das Urteil, das am 29. Januar 1932 gefällt wurde, bis heute noch nicht schriftlich begründete.

Es zeichnet sich indessen immer klarer ab, daß die Belastung der Migros allerletzten Endes sich so oder so nach der öffentlichen Meinung richten wird und diese wiederum wird sich einstellen nach den Diensten, die die Migros auf dem von ihr beanspruchten öffentlichen Grunde leistet.

Es ist selbstverständlich, daß die Migros im Kanton Bern eine neue Entscheidung des Bundesgerichtes herbeiführen wird. Es liegt aus der Abstimmung im Kanton Baselland, allwo sich 47 Prozent der Stimmen in der Gebührenfrage für die Migros ausgesprochen haben, nun mehr Material vor, auf das sich das hohe Bundesgericht stützen kann, wenn es wieder einmal zur Frage Stellung nehmen wird, ob die Migros volkswirtschaftlich zu begrüßen ist oder nicht, soweit es die auf Erfahrung beruhende Meinung des lebendigen Volkes angeht.

Die Polizeidirektion des Kantons Baselland hat für gut befunden, die Migros-Wagen mit Fr. 3200 jährlich Gebühren zu belegen.

Die Wagen werden weiter fahren, **bis der Entscheid der Rekurs-Instanz über das Gebührenmaß vorliegt.**

Auszug aus einem Artikel in der **„Deutschen landwirtschaftlichen Presse", Berlin,** No. 26, vom 25. Juni 1932:

„Endlich rationellste Absatzregelung!

(Dr. Dr. Kaysenbrecht, Berlin)

... Oft genug ist die landwirtschaftliche Presse und Praxis dem Uebel zu Leibe gegangen — vergeblich. Kein Preissenkungskommissar hat die Zwischenhandelsspanne fühlbar zu mindern vermocht. Man muß zu diesem Zwecke, wie ich oft genug 1929/30 ausführte, die gesamte Ernährungswirtschaft und besonders die Lebensmittelverteilung als **fließenden Vorgang organisieren.** Das ist durch die **Migros** G. m. b. H. Berlin glücklich gelungen. Man sei froh, daß eine erfahrene Schweizer Firma fast restlos durch deutsche Arbeit und nur deutsche Agrarprodukte veredelt und auf kürzestem Weg zum Konsumenten bringt. **Sie importiert** außer billigen Kolonialwaren nur etwas, was in Deutschland z. Zt. fehlt. **Vertrauen zur Zukunft und Unternehmungsgeist.**

Die Migros G. m. b. H. hat die Finow-Farm übernommen, welche die Agrarprodukte noch mehr rationalisieren wollte, — z. B. das „Eierlegen am laufenden Band" — leider und Gott sei Dank: Vergeblich! die Migros, die seit 1925 in der Schweiz zur Freude der Frauen und zur Zufriedenheit der Bauern ihre Umsätze von 3 auf 45 Millionen Franken erhöhte, hat im Verein mit der Finow-Farm nun das absehbar **vollkommenste Verteilungs-System organisiert.**

Der Lebensmittelbedarf, planmäßig, bestellt, kommt aus Waggons, falls lose durch Silos, falls flüssig durch Tanks über automatische Wagen in Standardpackungen, die über ein Laufband in 10 Minuten mechanisch in Verkaufsautos sortiert werden. Von links geladen, von der rechten Wagenseite verkauft, **bleibt die Ware stets frisch.** Mit höchstens 10 Prozent Spesen kommt die Ware fahrplanmäßig zu den Kunden. Mit der Kasse des Tages deckt der geschulte Fahrverkäufer den Bedarf des nächsten Tages. **Der Kreislauf** rationeller Ernährungswirtschaft ist **geschlossen.** Er ist an Wirtschaftlichkeit, Umsatzgeschwindigkeit, Reinlichkeit und Hygiene nicht zu übertreffen. Wenn die **Landwirtschaft** bei diesem Verteilungs-System, das die 50 Großstädte erobern wird, nicht zu kurz, sondern **auf ihre Kosten** kommen will, dann muß sie mehr für **Zusammenfassung des Angebots an Produkten** sorgen."

An diesen Ausführungen von deutscher landwirtschaftlicher Seite haben wir zwei Bemerkungen anzuknüpfen:

Wieviel anders tönt diese Beurteilung aus deutschen Landwirtschaftskreisen über das schweizerische Migros-System, als was die schweizerischen Offiziellen der Landwirtschaft für uns übrig haben. Unsere Bauern haben Nutzen und Sinn der Migros für sich schon lange eingesehen — ist es schön, wenn die Führer hinterhertrampen?

Das „Rabatt-Blatt" (Wirtschaftliches Volksblatt) flötet diesmal in einem Artikel aus dem Munde seines Festbesoldeten.

Der Refrain ist, daß man aus christlichen Gefühlen nicht bei der Migros kaufen soll. Es ist eine große Anzahl von Hausfrauen, die sich noch erinnern, welche christliche Behandlung und welche christlichen Preise sie während der Kriegsjahre genommen haben. Interessant ist ja, daß das Verkaufen zu einem mäßigen Preis plötzlich als unchristlich gebrandmarkt werden soll. Sehr hübsch ist, daß gleich unwahre Berichte über den Verdienst der Migros in Zirkulation gesetzt werden. Würden nicht religiöse Motive am besten weggelassen werden in Sachen Makkaroni und Schachtelkäse?

Daß wir Christen sind, wenn auch nicht die brävsten, weiß man. Daß die Juden unsere guten Kunden sind, dafür können wir nichts, sie wissen immer am besten, wo die Ware gut und zu christlichen Preisen erhältlich ist.

Die in letzter Zeit entstandenen verschiedenen Migros-Gesellschaften respektive Genossenschaften für den Vertrieb von Schuhen, Strümpfen, Stoffen usw. haben mit unserer Firma nichts zu tun. Wir sind gerichtlich dagegen vorgegangen.

Alkoholfreie Getränke

Süßmost 1/1 Flasche Fr. —.33 1/3
das gesündeste Getränk, prickelnd und still
(Depot 20 Rp. extra)

Sassal große Flasche Fr. —.30
das beste Mineralwasser
(Depot 20 Rp. extra)

Weißwein per 1/1 Flasche Fr. 1.—
(Depot 20 Rp. extra)

Muskateller-Weißwein 1/1 Flasche Fr. 1.50
(Depot 20 Rp. extra)

„Pro Pom" 1/2 Flasche Fr. —.95
konzentrierter, reiner Apfelsaft, mit Wasser 6—7 mal verdünnbar
Verkaufspreis Fr. 1.—, Rückgeld 5 Rp. im Verschluß. Kein Flaschenpfand, Flaschen werden nicht zurückgenommen.

Syrupe 1/2 Liter-Flasche Fr. —.90
naturreinen Himbeer, Zitronen, Orangen „Califora"
(Verkaufspreis Fr. 1.—, Retourgeld 10 Rappen im Verschluß, Flaschendepot 50 Rappen extra)